Zeitschrift: Zoom-Filmberater

Herausgeber: Vereinigung evangelisch-reformierter Kirchen der deutschsprachigen Schweiz für kirchliche Film-, Radio- und Fernseharbeit ; Schweizerischer katholischer Volksverein

Band: 32 (1980)

Heft: 21

Artikel: Von der Wahrheit der Dokumente : die Filme und ihre Themen

Autor: Egger, Christoph

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-933098

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

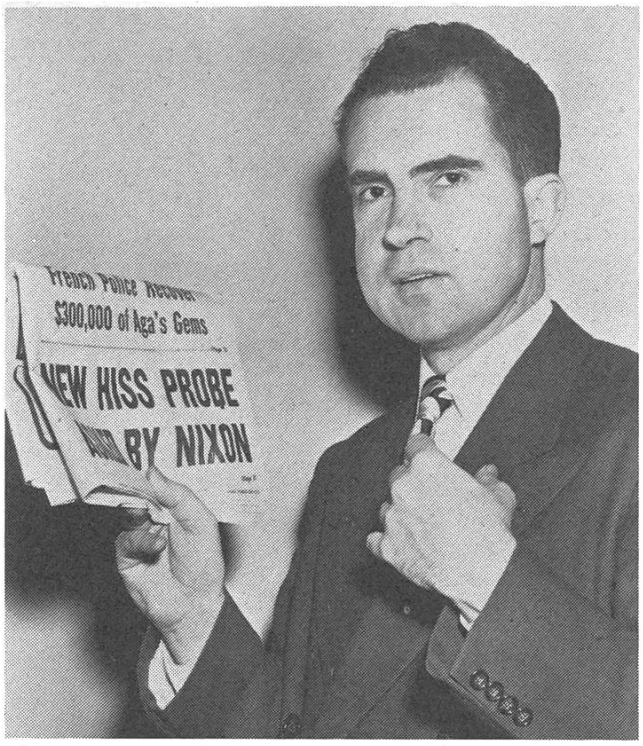
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Einer, der sich am Prozess gegen Alger Hiss als Anwalt profilierte, war der junge Richard Nixon (aus «The Trials of Alger Hiss» von John Lowenthal).

Dinge sind, die unter Umständen die Qualität eines Filmes entschieden beeinflussen und die Wirkung auf den Zuschauer entsprechend verändern. So besehen, ist es denn auch kein Zufall, dass die Festivalleitung von Nyon und die Redaktion von «Temps présent» des Westschweizer Fernsehens beschlossen haben, gegenseitig Informationen über das Dokumentarfilmschaffen auszutauschen und später allenfalls noch enger zusammenzuarbeiten.
Eine weitere Zukunftsperspektive Erika de Hadelns besteht darin, die Präsenz des amerikanischen Dokumentarfilms noch zu verstärken. Hat sich etwa Oberhausen darauf spezialisiert, an seinen Kurzfilmtagen eine repräsentative Auswahl von Filmen aus den sozialistischen Ländern vorzustellen, will Nyon stärker noch als bisher einen zuverlässigen Einblick in das in Europa nach wie vor nur wenig bekannte Dokumentarfilmschaffen der Vereinigten Staaten gewähren: als Schwerpunkt des Festivals gewissermassen. Was dies bedeuten könnte, war ansatzweise schon dieses Jahr zu erkennen, und wer die Dokumentarfilmszene der USA nur einigermassen kennt, weiss, welches Potential an Möglichkeiten in dieser Idee steckt.

In Nyon – das hat die 12. Auflage bewiesen – sind die Voraussetzungen für die Durchführung eines relevanten Dokumentarfilmfestivals geschaffen. Ich denke dabei nicht nur an die angenehme Atmosphäre der Örtlichkeit, wo jeder mit jedem ohne Mühe ins Gespräch kommt, nicht nur an die geradezu phänomenale Vorführmöglichkeit auch für 16 mm, sondern beispielsweise auch an die gepflegten Retrospektiven, die immer einen Versuch darstellen, das Dokumentarfilmschaffen der Gegenwart an jenem der Vergangenheit zu messen und damit das Setzen von Massstäben zu erleichtern. Urs Jaeggi

Von der Wahrheit der Dokumente: die Filme und ihre Themen

Knapp fünf Dutzend Filme hat die Auswahlkommission aus einem Angebot von mehreren hundert schliesslich berücksichtigt. Wohl sollte dabei ein gewisser Standard der Qualität gewahrt bleiben, wie auch die zahlreichen offiziösen politischen Tendenzfilme aus Ländern der Dritten Welt keinen Platz fanden, doch war es Erika de Hadeln, der neuen Leiterin des Festivals, vor allem darum gegangen, den einzelnen Film als Bestandteil eines übergreifenden Diskurses einsehbar werden zu lassen. Das ist ihr ganz vorzüglich gelungen. Die gescheite, beziehungsreiche Anordnung der Filme und ihre wohlabgewogene zeitliche und thematische Gliederung liess zudem die Arbeit des Zuschauens zu einem abwechslungsreichen, intellektuell vergnüglichen und emotional oft bewegenden Erlebnis werden.

Krieg und Diktatur

Angesichts der Zustände auf der Welt war das grosse Gewicht, das diesem Komplex beigemessen worden war, vollauf gerechtfertigt. In eigentümlicher Weise wiederholte sich dabei für den

Betrachter die Situation, wie sie die Produktionen der *Schweizerischen Filmwochenschau,* die jeden Abend während einer Stunde vorgeführt wurden, widerspiegelten: Die Retrospektive mit 58 Ausgaben aus den Jahren 1940 bis 1945 rekonstruierte das Bild eines Landes, auf dem in aufschlussreichem Wechsel heile Unversehrtheit und empfundene Bedrohung, Weltabgeschiedenheit und Bewusstsein des besonderen welthistorischen Augenblicks kontrastierten.

Nicht ganz unbedenklich waren in Erich Langjahrs nur zweieinhalbminütigem *«Achtung Kinder Pumm»* die Aufnahmen von Kindern, die begeistert an Panzern und Maschinengewehren herumspielen. Die zu Recht hervorgehobene Fragwürdigkeit dieses Spielzeugs erhielt gerade durch die Verwendung von Geschützdonner auf der Tonspur und den fehlenden Hinweis auf die Begleitumstände (die Zürcher Wehrvorführungen) eine die Verhältnisse verfälschende Allgemeinheit. In Anbetracht des dem Film immanenten, nie ganz aufzuhebenden Manipulationscharakters war Fernando Raffaeli Colla in *«Onore e riposo»* sehr viel redlicher verfahren: Die pazifistische Grundhaltung erscheint in dem stillen, ungemein beeindruckenden Bericht über ein Asyl für Kriegsveteranen in Norditalien ausgedrückt durch einen alten ehemaligen Offizier und vermisst sich in keinem Moment, das Leben dieser Männer nachträglich vordergründig moralisierend bewerten zu wollen.

In seinem Bemühen, eine möglichst überzeugende und kohärente Argumentation vorzulegen, lässt der Filmautor den Betrachter meist allein bei dessen Wunsch, auch eine Alternative zum Gezeigten zu denken. So war man dankbar dafür, dass den überaus komplexen Verhältnissen auf den Kriegsschauplätzen Südostasiens mit vier verschiedenen Filmen Rechnung getragen worden war. Wieder einmal bestätigte sich die Erfahrung, dass eine künstlerisch bewältigte und durchdachte Darstellung sehr viel nachhaltiger zu wirken vermag als blosse verbale Information, mochte diese auch noch so willkommen sein.

Wenn beispielsweise die von der Jury mit einer «Besonderen Erwähnung» bedachte Produktion des Networks ABC *«This Shattered Land»* (Regie: Phil Lewis) von bemerkenswerter Unvoreingenommenheit war und sich nicht scheute, Behauptungen der amerikanischen Regierung als mit der kambodschanischen Wirklichkeit nicht übereinstimmend zurückzuweisen, so liessen anderseits die fernsehspezifischen Elemente ihrer Vermittlung – der mit der üblichen Sprechweise auftretende Moderator, die für die Werbespots markierten Auslassungen – ein gewisses Unbehagen aufkommen.

Waren frühere Produktionen der DDR-Filmemacher Heynowski und Scheumann durch die radikal-einseitige antiimperialistische Tendenz von beschränktem Wert gewesen, so lagen die Verhältnisse im Fall von *«Kampuchea: sterben und auferstehen»* doch anders. Hier, wo sich die unvermindert stramm leninistische Haltung erst in zweiter Linie gegen den «Klassenfeind», vor allem aber gegen den maoistischen «Renegaten» Pol Pot wandte, waren Bilder möglich geworden, die das Entsetzen über das unabsehbare Beinhaus nicht einfach in Ideologie ertränkten. Die alptraumhafte stumme Fahrt durch die Geisterstadt Phnom Penh, der Schmerz und die Tränen der Überlebenden – wobei die Männer beständig von «Bande» und «Clique» sprachen, die Frauen hingegen Persönliches mitzuteilen versuchten – waren durch ein bewusst mit Wiederholungen arbeitendes Verfahren von beklemmender Wirkung, die die unvermeidlichen Phrasen von der neuen Völkerfreundschaft mit dem «Befreier» Vietnam in den Hintergrund treten liess. Diese Intensität erreichte weder *«Frontline»* von David Bradbury – ein sehr informatives Porträt des australischen Kameramanns Neil Davis, der elf Jahre auf den Schlachtfeldern Vietnams und Kambodschas verbracht hat – noch die mitunter fast beschönigend anmutende kanadische Produktion *«La vie commence en janvier»* von Michel Régnier über die Verhältnisse in den Flüchtlingslagern entlang der thailändischen Grenze.

Erschütterndes Dokument über Kambodscha: «Kampuchea: Sterben und Auferstehen» von Heynowski und Scheumann (DDR). Bild: H & S

Die Szene in *«El Salvador – revolutie of dood» («El Salvador – Revolution oder Tod»)* des Niederländers Frank Diamand, der zusammen mit der amerikanischen Produktion eine «Besondere Erwähnung» erhielt – die Szene, in der ein Widerstandskämpfer gegen das oligarchische Regime seine Hand in das Meer von Blut taucht, das ihn umgibt, und mit blutigem Finger die Losung an eine Hauswand schreibt, die dem Film den Titel gegeben hat, mutete in ihrer grausigen Folgerichtigkeit wie ein wahnwitziger Regieeinfall an. Erschütternd ist da – wie in der kubanischen Produktion *«Infancia de Marisol»* von Bernabé Hernández, in der die 14jährige Marisol von den Folterungen unter dem Somoza-Regime erzählt – der Bericht eines jungen Mannes über die unmenschlichen Quälereien, die nur durch ein Versehen der Folterer nicht zu seinem Tod geführt hatten. Die Gegendarstellung der Militärs als Berichtigung oder als heuchlerische Verfälschung aufzufassen, bleibt allerdings nur scheinbar dem Betrachter überlassen; der Film ergreift eindeutig genug Partei.

Von der Biographie zur Geschichte

Was zunächst nicht viel mehr als das Porträt eines geistig und körperlich noch überaus rüstigen Greises zu sein schien und sich anliess wie eine Feier heiter-beschaulichen Alters, entwikkelte sich zu einem zunehmend reicher facettierten Rückblick auf ein Leben, in dem Momente der privaten Biographie aufeinandertrafen mit dem Gang dessen, was sich später einmal als Bestandteil der Weltgeschichte erweisen sollte. Behutsam und in subtiler Verwendung alter Fotografien, mit einem präzisen Sensorium für optische Gleichklänge von Vergangenem und Gegenwärtigem, beschrieb Tom Radford anhand der Person Chester Ronnings, des Sohns eines in China tätig gewesenen Missionars, eine bedeutsame Epoche in der Geschichte der *«China Mission»*.
Formal nicht ganz so bemeistert, eigneten *«The Strongest Man in the World»* von Halya Kuchmij in der Art der teilnahmsvollen Annäherung ähnliche Qua-

litäten. Mike Swistun, dem alten ukrainischen Zigeuner und Zauberkünstler, der in seiner Jugend als starker Mann im weltberühmten Zirkus Ringling Bros., Barnum and Bailey aufgetreten war, bis er wegen der anstehenden Ernte nach Hause zurückkehrte, ist hier ein schönes Denkmal gesetzt worden. Das persönliche Moment war in *«America Lost and Found»* von Tom Johnson und Lance Bird nur in der unglaublich nuancierenden Stimme des Sprechers gegenwärtig, der mit Wehmut und der Distanz des altgewordenen Mannes von den enttäuschten Hoffnungen einer Jugend im Amerika während der Jahre der grossen Depression erzählt und sich dennoch am Schluss, angesichts der in Europa heraufwachsenden Bedrohung, in seinem Land wiedererkennt und findet. Hier war auch exemplarisch vorgeführt, wie schlüssig und poetisch stimmig Archivmaterial, wie es ausschliesslich verwendet wurde, eingesetzt werden kann.

Auf Funktionalität bedacht, wenngleich mit originellen Einsprengseln, war die Verwendung historischer Dokumente in *«The Trials of Alger Hiss»* von John Lowenthal. Der verdientermassen mit dem ersten Preis, dem «Goldenen Sesterz», ausgezeichnete Erstlingsfilm demonstriert auf beeindruckend akkurate Weise und mit einer Souveränität in der Argumentationsführung, die den Juristen verrät, Vorgeschichte und Verlauf zweier Prozesse aus dem Jahr 1949, an deren Folgen der heute über 70jährige Alger Hiss (als Mitglied der Roosevelt-Administration in Jalta zugegen) immer noch zu tragen hat. Während 166 Minuten wird die Verurteilung wegen Meineids vor jenem berüchtigten «House Committee On Un-American Activities» des Senators McCarthy im Lichte neuer Aktenkenntnis einer Neubeurteilung unterworfen. Mehrere Dutzend Personen, die alle mit dem ersten, einem Spionageprozess zu tun hatten – darunter ein Richard Nixon, der sich als junger Anwalt auf Kosten von Hiss zu profilieren verstanden hatte –, machen es dem Betrachter keineswegs leicht, den Überblick einigermassen zu bewahren. Obwohl die Sympathie des Regisseurs – und damit diejenige wohl der meisten Zuschauer – auf seiten Hiss' steht, verhehlt er nicht, dass einige dunkle Punkte bis heute nicht aufzuhellen waren.

Frauen und Geschichte

«Right Out Of History», schlankweg von der Geschichtsschreibung übergangen seien die Frauen, behauptete die Amerikanerin Judy Chicago und veranstaltete zu Ehren ihrer Geschlechtsgenossinnen eine «Dinner Party», die nach fünf Jahren passionierter Arbeit von mehreren hundert Frauen und einigen Männern wohl eines der erstaunlichsten Gemeinschaftskunstwerke dieses Jahrhunderts und der grösste Ausstellungserfolg in der Geschichte des Museums von San Francisco geworden ist. Johanna Demetrakas verschweigt in ihrem Film die Auseinandersetzungen und Fragwürdigkeiten, die das Werk bei seinem Entstehen begleitet haben, keineswegs, aber sie zeigt auch zu Recht das Ausserordentliche des Unternehmens, dessen Schönheit an diejenige mittelalterlicher Inkunabelkunst erinnert. Was ein ergiebiges und aufschlussreiches Unterfangen hätte werden können, das Bild der Frau in der Schweiz herauszuarbeiten, wie es die Schweizerische Filmwochenschau ihren Zuschauern zwischen 1940 und 1945 vermittelte, blieb in *«Ciné-journal au féminin»* von Anne Cunéo und Lucienne Lanaz allzu partikulär.

Medikinale International: Gold für Schweizer Film

Co. Am 5. internationalen Wettbewerb für medizinische Filme in Marburg BRD (Medikinale International), der von 22 Nationen mit 102 Filmen beschickt wurde, errang die Condor-Film AG mit dem Film «Leben ist Bewegung – Bewegung ist Leben» eine Goldmedaille. Der Film behandelt das Thema Rheuma und wurde im Auftrag der Rheumaliga beider Basel von Dr. med. Girsas Kaganas und Jiri Havrda gestaltet.

Dem episodischen Charakter entsprach der unbefriedigende und auch irreführende Umgang mit statistischem Material. Bedeutend krasser war allerdings der Sprung zwischen doktrinärer feministischer Ideologie und dargestellter Wirklichkeit in der dänischen Studie über die Situation der Frau in Niger, *«Allah vaere lovet – det blev en dreng» («Allah sei gelobt – es ist ein Junge»)*, von Mette Bovin und Nele Rue. Immerhin waren hier die Widersprüche derart offensichtlich, dass ein eigenes Urteil wieder möglich wurde.

In memoriam James Blue

Den Sonderpreis der Jury erhielt der im Juni dieses Jahres im Alter von 49 Jahren an Krebs gestorbene amerikanische Dokumentarist James Blue, dessen repräsentativ vertretenes Werk die eigentliche Entdeckung des Festivals war. Der Absolvent der IDHEC, der Pariser Filmhochschule, der während vieler Jahre für die offizielle United States Information Agency tätig war, erweist sich in allen seinen Filmen als Anwalt einer Menschlichkeit, die an die Stelle eines diffusen Mitleids mit den «unterentwickelten» Menschen der Dritten Welt Verständnis ihrer Lebensbedingungen und Denkweise zu setzen trachtete. Zutiefst misstrauisch gegenüber dem amerikanischen Konzept von «Fortschritt», insistierte er auf den Fragwürdigkeiten importierter Technologien und beharrte auf der Förderung der Fähigkeiten zur Selbsthilfe. Diese Haltung findet sich nicht nur in den Filmen der sechziger Jahre, die vor allem zu sehen waren – in *«Amal»* (1960), der die Notwendigkeit neuer Bodenbearbeitungsmethoden über die Erfahrungen eines Kindes anschaulich machte und im einzigen Spielfilm, *«Les oliviers de la justice»* (1962), die beide in Algerien angesiedelt sind, ebenso wie in *«Letter From Colombia»* (1962, *«A Few Notes on Our Food problem»* (1968) und der Dokumentation des Marsches der amerikanischen Bürgerrechtler auf Washington in *«The March»* (1963–64) –, sie findet sich noch in seinen letzten Videoarbeiten, der bitter gewordenen Untersuchung über die katastrophalen Wohnverhältnisse im wirtschaftlich prosperierenden Houston (*«The Invisible City»*, 1979).

Christoph Egger

FILMKRITIK

Stalker (Der Stalker)

UdSSR 1980. Regie: Andrej Tarkowski (Vorspannangaben s. Kurzbesprechung 80/296)

«Um Wahrheiten zu bewahren, brauchen wir die Geheimnisse des Lebens, des Glücks und des Todes.» Diese Erkenntnis äussert der Kosmonaut einer verlorenen Raumstation in Andrej Tarkowskis Science-Fiction-Film «Solaris». Die ganze Wahrheit, will das heissen, lässt sich allein mit dem, was logisch zu beweisen, wissenschaftlich zu erhärten und mit der Ratio zu belegen ist, nicht erfahren. Es gibt eine höhere Ordnung oder Sinngebung, ein Geheimnis eben, das letztlich dem Vernunftmässigen sich entzieht, das in seiner Unfassbarkeit den Menschen immer wieder erschreckt und erschüttert, ihm aber auch Hoffnung schenkt. An ihm versagen die Methoden der exakten Wissenschaften, scheitern kalter Verstand und kühle Logik. Allein die Dimension des Glaubens und Hoffens hilft auf die Spur, ermöglicht eine Annäherung. Andrej Tarkowski – ein Kosmonaut auf der Forschungsreise in einen unbekannten Raum er selber – hat immer wieder nach jenen Geheimnissen des Lebens, des Glücks und des Todes gefragt, die erst es ermöglichen, die Wahrheit zu bewahren. Sein Werk ist durchzogen von den Fragen nach dem Sinn des Da-